

Onkel Bispink.  
Erzählung  
von  
Philipp Galen.

I.

Das preußische Städtchen M\*\*\*, nur wenige Stunden von der Grenze des Fürstenthums Lippe-Detmold entfernt, bekannt wegen seiner schönen Lage inmitten herrlich bewaldeter Bergketten am Ufer der Weser, hat von jeher eine große Anziehungskraft auf pensionirte Beamte und Militärs ausgeübt. Indessen ist es nicht allein die liebliche Umgebung des Ortes, die sie mit ihren natürlichen Reizen anlockt, sondern auch vielfache gesellige Vorzüge lassen sich innerhalb der alten Mauern desselben aufzählen, da seine Bewohner eine gewisse anziehende Gemüthlichkeit, namentlich gegen Fremde, an den Tag legen, eine Eigenschaft, die in jetziger Zeit leider vielleicht nur noch in England oder Sibirien anzutreffen ist.

Was nun jene geselligen Vorzüge anbelangt, so bestehen dieselben aus einem Casino, das mit allen möglichen Bequemlichkeiten und Unterhaltungen ausgestattet ist und nur einen sehr geringen Beitrag von seinen Mitgliedern erheischt, ferner aus Kaffeehäusern jeder Gattung vor allen Thoren, öffentlichen und privaten Gärten, deren Besitzer sich freuen, wenn auch andre an ihrem kleinen irdischen Glück theilnehmen, und da auch die Miethen billig und die städtischen Abgaben mäßig sind, so dürfte sich so leicht keine andre Stadt finden lassen, in der ein in Ruhestand versetzter und mit geringen Mitteln begabter Staatsbürger die letzten Abende seines unruhigen Lebens angenehmer verbringen könnte.

Seit zwei Jahren zählte M\*\*\* nun auch den Regierungsrath a. D. Bispink zu seinen Einwohnern, und man freute sich allgemein, daß dieser gutmüthige, überaus gesellige und dabei wohlhabende Herr seinen Einzug hielt, ein kleines Haus auf einem der schönsten Punkte des Ortes kaufte und dasselbe mit seinen weithergebrachten Möbeln, Bildern und sonstigen Besitzthümern ausschmückte. Nur wenige Monate lebte Herr Bispink mit seiner Familie im Städtchen, so kannte ihn schon Jedermann, und alle diejenigen, welche in nähere Verbindung mit ihm kamen und seine guten Eigenschaften zu ergründen im Stande waren, liebten und schätzten ihn, als hätten sie schon jahrelang sein Haus betreten, an seiner gastlichen Tafel gespeist und in allen übrigen Dingen des Lebens seinen Werth erkannt. Bei groß und klein hieß er fortan nicht etwa der Regierungsrath, denn auf Titel, Namen, Orden und Rangverhältnisse gab man nicht viel in jenem kleinen gelobten Ländchen, sondern »Onkel Bispink«, was uns allein schon ein hinreichender Grund erscheint, den Mann für einen höchst gemüthlichen, herzlichen und biederer alten Herrn zu halten.

Wer in seinem Leben viel mit Beamten umgegangen ist, wird erfahren haben, daß diese Herren, wenn sie in ein gewisses Alter getreten sind, und namentlich wenn sie sich von ihren Büreaus oder Kasernen zurückgezogen haben, sehr häufig mancherlei Eigenthümlichkeiten annehmen, die dem größeren Kreise, in dem sie verkehren, oft als Sonderbarkeiten erscheinen, ihren Familienmitgliedern aber als längst bekannte Schrullen kein Kopfweh

mehr verursachen. Mannigfache Erfahrungen, Zurücksetzungen, Kränkungen und Ueberbürdungen, denen sie von Seiten ihrer Vorgesetzten preisgegeben gewesen, haben sie entweder eigensinnig oder launenhaft gemacht, und man kann zufrieden sein, wenn sie dadurch nicht finstere Menschenfeinde oder unleidliche Hypochondriisten geworden sind.

Auch Onkel Bispink war von solchen Sonderbarkeiten nicht frei geblieben, aber diese waren im Ganzen so harmloser Natur, daß sie Niemanden belästigten und vielleicht nur in seltenen Fällen die Mitglieder seiner Familie in einige Unruhe versetzten. Er war von Hause aus ein überaus duldsamer, lebensfroher und freigebiger Mann, welche letztere Eigenschaft nach allen Seiten darzulegen ihm freilich seine nicht unbedeutenden Mittel gestatteten, und seine Familie vor allen hatte alle Ursache, mit ihm zufrieden zu sein. Schon in seinem früheren Wohnorte hatte er weder Feinde noch Neider gehabt, was man nur von wenigen Menschen sagen kann, und niemals war er mit seinem Nächsten in Conflikt gerathen, niemals hatte er durch eigene Schuld ein Ereigniß herbeigeführt, das ihm, sei es durch Aerger, Zorn oder ein andres Lebenskümmerniß, seine Existenz verdüstert oder gar unerträglich gemacht hätte.

Was nun diese seine Sonderbarkeiten betrifft, so waren sie mehr komischer als ernster oder gar trauriger Natur. Sagen wir es mit einem Wort: Onkel Bispink war ein ängstlicher Mann und diese Aengstlichkeit nahm in

mancherlei Dingen den Ausdruck einer unbeschreiblichen Furchtsamkeit und unüberwindlichen Verzagtheit an.

Mit einem unbekannten Kutscher zum Beispiel und fremden Pferden zu fahren, war für ihn ein Wagniß ganz absonderlicher Art, und niemals blieb er im Wagen sitzen, wenn es stark bergauf oder bergab ging, da ja die Pferde sehr leicht ihre Zugkraft verlieren oder gar durchgehen konnten. Stieg er mit seiner Familie einmal auf einen hohen Berg, wo irgend ein kleiner Abhang, eine schroffe Klippe sichtbar war, so wäre es ein Wunder gewesen, ihn der gefährlichen Stelle auch nur auf zwanzig Schritte näher zu bringen, da er die unumstößliche Meinung hegte, er werde und müsse hinunterfallen, selbst wenn man ihn an einen Baum gebunden hätte. Auch in einen Kahn zu steigen hätte ihn keine Macht der Welt vermocht; denn wer konnte ihm dafür bürgen, daß nicht entweder ein Sturm sich erhob oder der Nachen einen Leck erhielt, der ihn mit allen seinen Insassen zum Sinken brächte?

Da nun seine muntere Familie diese Aengstlichkeit durchaus nicht theilte, sondern gerade, vielleicht aus Widerspruchsgeist oder um dem guten Alten den Beweis ihres Muthes zu liefern, oft wagehalsig gefährliche Stellen aufsuchte, kühne Fahrten, Sprünge und Kletterübungen unternahm, so kostete es diesem jedesmal Ueberwindung, der Aufforderung der Andern zu folgen, wenn ein Spaziergang verabredet wurde, der irgendwo vom gefahrlosen Wege einer breiten Chaussee abwich, und

bevor er sich zum Mitgehen entschloß, ließ er sich erst tausend heilige Versprechungen geben, daß man seiner Warnung folgen und ihn nicht mit in die unvermeidliche Gefahr reißen wolle.

Wir könnten hier noch mehr Beispiele solcher Aengstlichkeiten anführen, da die Summe derselben eine ansehnliche Zahl erreichte, allein wir begnügen uns hiermit, indem wir nur noch einen Blick auf seine Hauptantipathie werfen.

Es gab einige Bezeichnungen von Gegenständen und Personen in der »deutschen« Sprache, vor denen Onkel Bispink ein wahrer Schauder überrieselte, wenn er sie nur aussprechen oder gar in Verbindung mit seinem harmlosen Stillleben bringen hörte; das waren Worte wie »Polizei«, »Gensdarm«, »Gericht«, »Steuerdefraudation« und mehrere der Art. Wer ihn in Angst und Schweiß versetzen wollte, brauchte nur eine Geschichte zu erzählen, in der ein Gensdarm oder Steueraufseher die Hauptrolle spielte, und ihm gelang seine Absicht vollkommen. Daher gab es denn auch nichts im Hause des Rathes, was so sehr vermieden wurde, als die nähere Berührung mit dieser Art von Leuten, und alles was ihn nur entfernt daran erinnerte, wies er mit dem ängstlichen Ausruf zurück:

»Ich bitte euch um Gotteswillen, Kinder, schweigt mir davon still und setzt mich diesem Fegfeuer nicht aus. Ich habe in meinem Leben mit der Polizei nie etwas zu schaffen gehabt, die Gerichte sind nur für Verbrecher da, und Ihr wißt, daß mich eine Gänsehaut überläuft, wenn ich nur von weitem einen Steueraufseher bemerke, der mich

beobachtet, als wäre ich – ich, ein ehemaliger königlicher Beamter – im Stande, in meiner Tasche etwas in die Stadt zu schmuggeln, wenn ich vor den Thoren derselben spazieren gegangen bin.«

Seine Frau war schon vor vielen Jahren gestorben – man sagt, mit aus Angst, daß die Aengstlichkeit ihres Mannes ihm noch einmal das Leben kosten würde und seine einzige sehr hübsche Tochter war seit einigen Monaten mit einem jungen Offizier verheirathet, der glücklicherweise in derselben Stadt garnisonirte, in die sich der Rath nach seiner Pensionirung zurückgezogen hatte. Dieses junge Paar bewohnte das obere Stockwerk seines neu angekauften Hauses, an das sich ein ziemlich großer Garten schloß; um aber in den unteren Räumen nicht ganz allein zu sein, hatte sich der alte Herr bewogen gefunden, eine Nichte, die Tochter seiner verstorbenen Schwester, zu sich zu nehmen, die er wie sein eigenes Kind hielt und die er, da sie sich vor kurzem mit dem Bruder seines Schwiegersohns, der ebenfalls Offizier war, verlobt hatte, auf glänzende Weise auszustatten beschloß.

Es war ein lieblicher Junimorgen und die in vollkommenster Pracht aufgegangene Sonne beleuchtete strahlend eine entzückende Landschaft, die man von einem wohnlichen Gartensaal aus behaglich überschauen konnte. Im fernen Hintergrunde, gleich einer dunkelblauen riesigen Wand, bereitete sich das malerische Wesergebirge aus und zwischen hohen Felskuppen, auf diese Weise jene erhabene Perspektive bildend, die man die Porta Westphalica nennt und die man von unzähligen Punkten

dieser Gegend wahrnehmen kann, ohne daß man zu sagen vermöchte, von wo sie sich am schönsten ausnimmt.

In dem niedlichen Garten, der sich hinter dem Wohnhause Onkel Bispinks ausdehnte, lag ein allerliebster kleiner Pavillon, welchen dieser selbst zur Sommerszeit bewohnte, worin er sich den ganzen Tag aufhielt und las oder schrieb, wenn er nicht bei seiner Familie saß, mit ihr speiste oder spazieren ging.

In jenem ersterwähnten Zimmer nun saßen die beiden jungen Damen des Hauses mit einer leichten Handarbeit beschäftigt und dabei ihren Kaffee trinkend. Erst vor einer Viertelstunde hatte sie der Vater und Oheim verlassen und seit dieser Zeit waren beide in eine höchst wichtige Unterhaltung gerathen.

Es ist nicht sehr schwer zu errathen, welcher Gegenstand diese beiden hübschen, munteren und lebenslustigen Damen beschäftigte; die eine war erst seit drei Monaten eine junge Frau und die andre sollte in vielleicht ebensovielen Wochen werden – wovon sprachen sie also? Nun ganz natürlich von dem was ihre Herzen am meisten erfüllte, von dem Glück der Liebe, von ihrem Mann, ihrem Bräutigam und von einer Zukunft, wie sie sich das weibliche Gemüth unter solchen Umständen nur zu leicht vorzustellen pflegt.

Aber nachdem dieser Gegenstand vollständig abgehandelt war, wandte sich ihre Aufmerksamkeit einem zweiten, nicht minder wichtigen zu – dem Kapitel der Ausstattung.

Julie, die Tochter des Raths und glückliche Gattin des Premier-Lieutenants von B\*\*\*, hatte von ihrem Vater eine ansehnliche Mitgift erhalten, und Auguste, seine Nichte, sollte nach seinem Willen jener in keinem Punkte nachstehen. Also auch für sie war er großmüthig und freigebig gewesen und, was nur selten der Fall sein mag, Julie freute sich uneigennützig darüber, als ob ihrer Cousine Ausstattung die eigne wäre.

Nachdem sie eine Weile alles überlegt, besprochen, zum zehntenmal durchgezählt und endlich Großes und Kleines in Ordnung befunden hatte, sagte die junge Frau, indem sie ihre blitzenden Augen auf dem blühenden Gesichte ihrer Gefährtin ruhen ließ:

»So wirst du also alles haben was du wünschest und gebrauchst, und eigentlich noch viel mehr, lange Jahre hindurch, aber eins, mein Liebchen, gefällt mir weder an deiner Ausstattung noch an der meinigen.«

»Und was wäre denn das?« fragte die schelmische Braut neugierig, indem sie die flink arbeitenden Hände lässig in den Schoß sinken ließ.

Julie warf einen forschenden Blick nach dem Garten und dem Pavillon hinüber, in welchem der Vater arbeitete, und erst als sie sich vergewissert, daß niemand in der Nähe sei, der sie hören könnte, sagte sie flüsternd: »Mit einem Worte, Auguste – halte mich nicht für undankbar oder putzsüchtig – aber sieh, unsre seidenen Kleider sind nicht modern und wie mir scheint, sogar von etwas verlegenem Stoff. Mein guter Vater hat, wie du weißt, darin seine eigenen Ansichten und war nicht dazu zu bewegen,

sie in Hannover oder Detmold zu kaufen, wo er sie viel schöner und besser finden konnte, weil er – weil er –«

»O ich weiß,« unterbrach sie Auguste, »weil er fürchtete, man könnte, wenn er damit von der Reise heimkehre, von ihm glauben, er habe sie am Ende gar außerhalb gekauft, um sie unversteuert in diese Thore zu schmuggeln.«

Beide lachten laut auf, denn man war plötzlich hiermit auf jene Sonderbarkeit des guten Papas gerathen, die schon so oft den Gegenstand des Gesprächs der beiden munteren Naturkinder gebildet hatte, und wirklich war obiger Grund die Ursache gewesen, warum sich die junge Frau und Braut mit etwas verkümmerten seidenen Gewändern hatten behelfen müssen, ein Umstand, der Frauen und Mädchen in ihrem Alter von unbeschreiblicher Wichtigkeit erscheint.

»Weißt du,« fuhr die muthige Frau des Premier-Lieutenants fort, indem sie ihre Stimme zu einem leiseren Flüstern herabsenkte, »weißt du, Auguste, was ich mir schon lange vorgenommen habe?«

»Nun?« fragte Auguste lebhaft und beugte sich laut athmend vor, da sie beinahe errieth, was ihr die Cousine vorschlagen wollte.

»Ich werde nächstens nach Detmold fahren. In der Seidenfabrik dort gibt es eine herrliche Auswahl von allen möglichen modernen Stoffen und sie sind obendrein spottbillig. Luise und Amalie Breitling sind vor einigen Monaten kurz vor meiner Hochzeit auch dagewesen und

haben sich jede zwei prachtvolle Roben gekauft – warum sollten wir das nicht auch thun?«

»Gewiß,« erwiederte Auguste, »aber durch die Steuern, die wir hier dafür entrichten müssen, werden sie über Gebühr vertheuert und so wird das Vergnügen, sie zu besitzen, durch bedeutende Kosten aufgewogen.«

»O nicht doch, Kind, was denkst du? Glaubst du, daß Luise und Amalie ihre Kleider versteuert haben – Gott bewahre!«

»O mein Gott! Aber wie haben sie es denn angefangen, sie hierher zu schaffen?«

»Still! Davon spricht man nicht – aber ich weiß es, wie sie es gemacht, und wenn du denkst wie ich, so wollen wir es eben so machen.«

»Ist es denn auch ohne alle Gefahr?«

»Vollkommen; ich verspreche es dir. Da, wo ich die Kleider verbergen will, sucht sie kein Mensch, selbst Schnüffler nicht, und es mag ihm schon manches Mal auf diese Weise ein fetter Bissen entgangen sein.«

»Aber so sprich doch – laß mich wissen; wenn es irgend ausführbar ist, stimme ich dir sofort bei.«

Julie streckte ihre weiße Hand nach Augustens Schulter aus und zog sie dicht an sich heran, worauf sie ihr leise einige Worte ins Ohr flüsterte. In diesem Augenblick ging unerwartet die Thür auf und der gute Onkel Bispink, den die jungen Damen in ihrem Eifer nicht den Pavillon verlassen, durch den Garten gehen und von der

andern Seite her hatten in das Haus treten sehen, streckte seinen grauen Kopf lauschend und lächelnd durch die Thürspalte.

Es war ein kleines behendes und höchst bewegliches Männchen, unser Rath, mit einem freundlichen, etwas röthlich angehauchten Gesicht, starr emporstehendem Kopfhaar und ungemein sauber rasirten Wangen. Er ging stets sehr schmuck und ziemlich modern gekleidet, was ihm bei seiner kleinen Gestalt eine gewisse Zierlichkeit verlieh, die selbst älteren Männern immer noch einen Anstrich von jugendlicher Munterkeit gibt.

»Ah, guten Morgen, he!« rief er schmunzelnd, indem er ganz in das Zimmer trat, sogleich aber verwundert dem heimlichen Geflüster zuschaute, das durch seine Gegenwart natürlich auf der Stelle unterbrochen wurde, »aber was gibt es denn, worüber ihr so heimlich flüstert, als sollten es selbst die Vögel im Garten nicht hören, he?«

»Onkelchen,« erwiederte die schelmische schwarzäugige Nichte, die rasch aufstand, auf den alten Herrn zuhüpfte und ihren Arm vertraulich in den seinen legte – »wir haben etwas recht Geheimes vor.«

»Etwas Geheimes? Ihr werdet doch nicht – macht mich nicht bange! Was ist es – geschwind – ich will es wissen!«

»Onkelchen, es ist nicht zum Bangemachen aber du wirst am Ende böse, wenn wir es Dir sagen.«

»Nein, nein, ich werde nicht böse, wenn ich es bald erfahre – was ist es? Laßt mich nicht warten!«

»Du hast uns schon lange eine Fahrt nach Detmold und den berühmten Extersteinen versprochen – wer aber nicht Wort gehalten –cwer war das, Onkelchen?«

Das Onkelchen lächelte in seiner Gutmüthigkeit unendlich freundlich. »Meinst du etwa mich?« sagte er dann. »He, du kleiner Schelm?«

»Ja, ja, dich meine ich und Julie ist ganz meiner Ansicht. O, wie schön wäre es, wenn diese Fahrt endlich einmal zu Stande käme! Gustav und Ernst nehmen Urlaub und begleiten uns wir fahren zuerst nach den Extersteinen –«

»Ja? aber wir klettern nicht auf die Felsen hinauf, – wie?«

»Du gewiß nicht, Onkelchen, du nicht; und was die Männer betrifft, so ist es ihre Sache, wenn sie sich in Gefahr begeben wollen und in Detmold, Onkelchen – bei Meyer, der den schönen Champagner hat, wie Gustav neulich erzählte, – da bleiben wir den Tag und besteigen vielleicht gegen Abend die alte Grotenburg, wenn wir Zeit dazu übrig behalten. Nun, was meinst du zu diesem Vorschlag?«

Der Onkel kratzte sich hinter den Ohren, rieb sich das Kinn und schien sich zu besinnen, was er erwidern solle, dann aber lächelte er plötzlich überaus gutmüthig, nickte mit dem Kopf und sagte: »Wenn es weiter nichts ist, haha! Diese kleine Reise vor und nach der Hochzeit, wie man es nehmen will, soll mir ganz angenehm sein, topp, ich bin dabei! Und wann soll sie vor sich gehen?«

»O, morgen oder übermorgen!« riefen Tochter und Nichte zugleich, die unerwartet schnell ihren Sieg errungen sahen, und damit war der Ausflug beschlossen, denn Onkel Bispink nahm nie zurück, was er einmal zugesagt hatte. Als Juliens Mann und Augustens Bräutigam, letzterer, um seinen gewöhnlichen Morgengruß abzustatten, eine Stunde später von der Parade kamen, wurde ihnen der Plan mitgetheilt und beide, ohne jegliche Ahnung, welcher Hauptzweck den unternehmenden Frauen vor Augen lag, stimmten freudig bei und der Regierungs-rath übernahm es, für einen vernünftigen Kutscher und gute Pferde zu sorgen, und versprach außerdem, bei Herrn Meyer in Detmold den besten Champagner auftischen zu lassen, den er im Keller habe, und damit war das Ganze eingeleitet und man trennte sich am Abend glücklich und froh, bei schönem Wetter eine heitere Fahrt in bester Gesellschaft unternehmen zu können.

## II.

Nicht ohne Mühe hatte Onkel Bispink die nothwendigsten Erfordernisse zu der beabsichtigten Reise aufgetrieben; endlich aber war es ihm gelungen, einen bequemen Wagen zu dingen, jedoch nicht eher war der Handel abgeschlossen worden, als bis der Fuhrherr ihm zehnmal versichert, daß es auf vier Meilen im Umkreise keinen zuverlässigeren Kutscher und frommere Pferde gebe als die seinen, so daß an ein Betrinken des ersteren und ein Durchgehen der letzteren gar nicht zu denken sei. So war denn von dieser Seite her das Unternehmen gesichert

und Onkelchen kam abends sehr vergnügt aus dem Casino nach Hause, um seinen Damen und deren Anhang den guten Erfolg seiner Bestrebungen mitzutheilen. Er rieb sich vor Freuden die Hände, gab die beste Sorte seines Rheinweins zum besten und rief einmal über das andere:

»Kinder, Ihr habt einen vernünftigen Gedanken gehabt! Diese Fahrt nach dem niedlichen kleinen Ländchen ist allerliebst und ganz nach meinem Geschmack. Gebe Gott nur schönes Wetter, dann werden wir gewiß einen recht frohen Tag erleben!«

Der nächste Tag verstrich unter den nöthigen Vorbereitungen von allen Seiten, und endlich war an dem dazu festgesetzten Morgen die Stunde der Abfahrt gekommen. Da man bis zu den berühmten Extersteinen drei gute Meilen vor sich, hatte, mußte man sehr früh aufbrechen, wenn man noch einige Stunden für die benachbarte kleine Residenz erübrigen wollte, und da der Besuch derselben für die Damen diesmal die Hauptsache war, so wurden alle Vorbereitungen füglicherweise dergestalt getroffen, daß man zur rechten Zeit daselbst eintraf und mindestens vier Stunden zum Mittagsmahle und den bewußten nothwendigen Einkäufen übrig behielt.

Das junge Ehepaar war morgens um fünf Uhr zuerst zur Stelle; bald darauf fand sich auch der Bräutigam Augustens ein, und bevor der Wagen vors Haus fuhr, erschien Onkel Bispink selber, trippelte vor Freuden hin und her und begrüßte auf das herzlichste die vier jungen Leute, mit denen er eine so allerliebste Spazierfahrt antreten wollte.

»Es ist köstliches Wetter, Kinder,« sagte er, Einen nach dem Andern herzend und küssend, wie es bei ihm Gebrauch war, wenn er sich recht glücklich fühlte. »Zwar wird es ein bißchen warm werden, aber das thut nichts. Ah, da ist der Wagen! und nun heisa! Vorwärts!«

Doch bevor er in den Wagen stieg, ging er noch einmal aus Vorsicht um die Pferde herum – natürlich soweit von ihnen entfernt, daß ihn weder beißen noch schlagen konnten – besah sie, ob sie auch nicht wild aussähen, fragte den Kutscher, ob er sie auch völlig in seiner Gewalt habe, und erst als ihm dieser darüber die festesten Versicherungen gegeben, stieg er, vor heimlicher Angst seufzend, mit den Seinigen in den Wagen, der bald darauf über das holprige Pflaster des Städtchens dem nächsten Thore zurollte. Da er sehr weit und bequem war, hatte der alte kleine Herr zwischen den beiden Damen im Fond Platz genommen, die Offiziere in Civilkleidern saßen ihnen gegenüber und man war über die Maßen fröhlich gestimmt, wie es beim Beginn eines solchen Unternehmens in der Regel der Fall zu sein pflegt.

Aber schon am ersten Thore sollte Onkel Bispink der erste kleine Dämpfer seines heutigen Vergnügens aufgedrückt werden. Zweihundert Schritte vor demselben, zwischen zwei Schlagbäumen, welche abends heruntergelassen wurden und jedes einpassirende Gefährt unausweichlich am Platze fesselten, stand das Haus des Steuerbeamten, und dieser selbst, an ein ruheloses Leben gewöhnt, war schon seit vier Uhr morgens auf dem Platze, jeden Augenblick bereit, seiner Amtspflicht zu genügen

und ein wachsames Auge auf Passagiere und deren Gepäck zu beweisen. Man lebte nämlich damals noch nicht in den glücklichen Tagen des deutschen Zollvereins; jeder Wagen, der die Straße von dem kleinen Fürstenthum daherkam, wurde angehalten, jeder Koffer in die Amtsstube getragen, geöffnet und bis auf den Grund beschaut, desgleichen jeder Reisesack und Handbeutel, und Herr Schnüffler – so hieß der Steuerbeamte – war ganz und gar der Mann, die Geheimnisse dieser Effekten zu ergründen, dazu hatte ihm die Natur eine Nase verliehen, die dem Rüssel eines Ameisenlöwen glich, sein Auge war das eines Falken und seine Hände schienen Geierklauen ähnlich, die nichts wieder losließen, was sie Steuerbares einmal gepackt hatten.

Herr Schnüffler war, geradeheraus gesagt, in der ganzen Stadt bei groß und klein ebenso bekannt wie verhaßt. Nicht etwa wegen seines großen Diensteifers, denn den nahm ihm kein vernünftiger Mensch übel, wohl aber wegen seines inquisitorischen Wesens und Benehmens, das er gegen Jedermann, ohne Unterschied des Standes, an den Tag legte und das schon aus seinen Blicken sprach, mit denen er jeden Aus- und Einpassirenden durchbohrte, als halte er ihn für einen Schmuggler, dem er gern die Taschen und die Kleider bis auf das Hemd durchsucht hätte. Dabei war er hämisch und schadenfroh, man sah ihm das innere Wohlbehagen an, wenn er jemand von Amts wegen belästigen konnte, und fand er einmal etwas vor, was wie eine Nichtachtung der Steuergesetze aussah, so konnte man gewiß sein, daß er seinen Fund

gleich an die große Glocke schlagen und den Uebelthäter ohne Erbarmen bis zur letzten Instanz verfolgen würde.

Auch heute also stand dieser unerbittliche Gewalthaber schon auf seinem Posten, das heißt mitten auf der Straße, als der Wangen unserer Freunde vorüberfuhr, und spähte neugierig hinein, jeden darin Sitzenden zährend und seine Mienen beobachtend, ob sich vielleicht daraus auf ein beabsichtigtes Attentat gegen die Steuergesetze schließen lasse, und gar zu gern hätte er dem Kutscher zu halten befohlen, um einige Fragen zu thun, wenn ein solches Unterfangen innerhalb der Grenzen seiner Befugniß gelegen hätte.

Erst als man dicht an ihn herangekommen war, trat er bei Seite, faßte seine Dienstmütze sehr nachlässig an und berührte die Insassen, von denen er jeden kannte, und da die beiden Offiziere Civilkleider trugen, so schloß er ganz richtig, daß man nach Detmold fahre, also ins Ausland! »Haha! So, so! Ja, ja! Nun, sie werden wiederkommen!« mochte er denken, »und dann wird an mir die Reihe sein, so gravitätisch und vornehm zu nicken, wie diese stolzen Herren es thun! Wir werden sehen!« Wenigstens war das der Ausdruck seiner Mienen, als er dem rasch dahinrollenden Wagen nachblickte.

Kaum aber war derselbe an ihm vorübergefahren, so schauderte Onkel Bispink zusammen, als friere ihn. »Kinder,« sagte er kleinmüthig, »es hat nichts Gutes zu bedeuten, daß mir dieser Mann wie eine große Kreuzspinne heute so früh in den Weg tritt. Er ist ein schrecklicher

Mensch und mir graut vor ihm. Wenn ich sein Basiliskenauge sehe, womit er mir bis in die Westentasche gucken möchte, ist mir immer zu Muthe, als ob er mich schon bei den Haaren in seine Folterkammer zöge und mich inquirirte, wann und wo ich meine Uhr gekauft und meine neuen Stiefel angezogen habe. Hu! das war kein hübscher Anfang unsrer Reise!«

Die beiden Damen lächelten bei diesen Worten etwas matt, konnten aber nicht umhin, sich einen heimlichen Blick zuzuwerfen und dabei heftig zu erröthen. Der Schwiegersohn des Raths aber sagte:

»Ich begreife nicht, Väterchen, wie du vor diesem dummen Menschen solchen Respekt haben kannst, der dir doch nie ein Haar krümmen wird, da du gewiß nichts gegen die Zollgesetze unternimmst. Ich sehe immer nur noch den ehemaligen Unteroffizier in ihm, der jetzt hier seine Schuldigkeit thut wie ehemals auf dem Exercirplatz. Mir hat er noch kein hartes Wort gesagt, und sollte er mich einmal untersuchen wollen, so würde ich ganz ruhig sagen: »Ich habe nichts Steuerbares bei mir, mein Name ist von B\*\*\* und nun rechtsum kehrt, Herr Schnüffler, auf Wiedersehen!«

Man sprach noch einiges hin und her über die Aufdringlichkeit und Belästigung seitens solcher Beamten, dann aber gab man sich allmählich ganz der Lust und Fröhlichkeit hin, die eine so frühe Spazierfahrt durch eine schöne Gegend und in heiterer Gesellschaft zur Folge zu haben pflegt.

Wie man weiß, ist die Fahrt von M\*\*\* nach Detmold eine höchst ergötzliche. Das blaue Wesergebirge hat man in der Ferne stets zur Linken, den mit frischem Laubholz so schön gekrönten Teutoburgerwald viel näher zur Rechten. Das große Thal zwischen beiden Gebirgszügen ist belebt durch unzählige Dorfschaften und Landhäuser, die aus grünen Baumgruppen hervortauchen, und die Felder prangen in dieser Jahreszeit bald im duftigen gelben Rapsfelde, bald im saftigsten Goldgrün kräftig aufstrebenden Weizens und Roggens. Zwischen diesen Feldern, Dörfern und Häusern hindurch schlängelt sich bald bergansteigend, bald bergabfallend die kalkweiße Chaussee, auf der ein lebhafter Verkehr herrscht, und erst in der Nähe der kleinen Residenz rücken die Berge von beiden Seiten näher und näher und man erblickt eine fast ununterbrochene Reihe von waldumgebenen Kesseln und Thälern? die dem Auge eine Fülle malerischer Ansichten biethen.

Die Unterhaltung im Innern des Wagens war nicht weniger lebhaft als die Außenwelt frisch und duftig, und man suchte absichtlich die Augen des ängstlichen Onkels von der bergigen Straße und den Pferden abzulenken, welche letztere in scharfem Trabe lustig dahinflogen und von sicherer Hand gelenkt wurden. Nichtsdestoweniger wandte der alte Herr sein Auge von ihnen ab und fast alle fünf Minuten fragte er den Kutscher, ob es auch noch gut ginge, ob kein Pferd unruhig werde, und er solle ja halten, sobald der erste große Berg käme.

»Lieber Onkel,« sagte die Nichte, die heiterste von allen, »du brauchst gar keine Furcht zu haben. Wir sind schon über drei hohe Berge hinweg und du hast Nichts davon gemerkt.«

»Das ist nicht wahr, nicht möglich!« rief Onkel Bispink, erhob sich im Wagen und schaute rückwärts, und da sah er in der That, daß man eben von einem ziemlich hohen Berge herabgefahren war, wie denn den im Wagen Sitzenden eine vor der hinter ihnen liegende Anhöhe immer bedeutender erscheint als sie wirklich ist. »Bei Gott!« rief er, »du hast Recht! Das war gefährlich, Kinder, Gott sei Dank, daß wir glücklich heruntergekommen sind. Aber, Kutscher, ich mache Sie verantwortlich: sobald wieder ein so hoher Berg kommt, halten Sie an, ich steige aus.«

»Dann müßten Sie alle fünf Minuten aussteigen,« erwiderte lächelnd der Kutscher, »die ganze Straße besteht aus Berg und Thal – aber da vorn, sehn Sie einmal, kommt ein tüchtiger, und da können Sie aussteigen, wenn Sie wollen.«

»Halt, Halt!« schrie schon jetzt Onkel Bispink – »Laßt mich hinaus!«

Man lachte, gab dem Kutscher einen verstohlenen Wink und der ließ die Pferde noch munterer traben, so daß es dem guten Onkel nicht möglich war, seinen Platz zu verlassen. Er ergab sich also in sein Schicksal, ließ sich tief zwischen die beiden Damen auf seinen Sitz sinken, klapperte aber vor innerer Qual mit den Zähnen und hielt die Hände gefaltet, als wolle er zu Gott um Rettung aus

dieser Krise seines Lebens beten, was er vielleicht wirklich im Stillen that.

Als der hohe Berg endlich erreicht war, hielt der Kutscher von selbst seine Pferde an. Der Rath trieb mit Hand und Mund zum schnellsten Aussteigen, da der Wagen zurückrollen könne, und als er draußen war, athmete er hoch auf und nahm eine überaus glückliche Miene an. Nach einer Viertelstunde aber war der Berg überwunden, der Kutscher forderte zum Einstiegen auf und nach einigen besorgnißvollen Blicken in die Ferne entschloß sich Onkel Bispink wieder seinen Platz einzunehmen, jedoch erst nachdem er die Pferde mit zaghafter Hand gestreichelt und ihnen Zucker versprochen hatte, wenn sie recht ruhig gingen.

Dieses ganze seltsame Benehmen verursachte den jungen Leuten ein unglaubliches Vergnügen und unter häufigem Gelächter und tausend Redereien kam man gegen neun Uhr bei den malerischen Extersteinen an, wo man bis elf Uhr zu bleiben die Verabredung getroffen hatte.

Dieser vielbesuchte Ort besteht aus einigen über hundert Fuß hohen Sandsteinfelsen, die dicht nebeneinander liegen und, ohne im Zusammenhange mit andern Bergketten zu stehen, frei wie steinerne Bäume aus dem ebenen Boden gewachsen sind. Eine sehr steile, enge und zu Zeiten überaus glatte Treppe führt vom Fuße dieser Felsen bis auf ihre höchste Spitze und dort oben ist ein kleiner Ruheplatz mit Bänken für die vom Steigen Ermüdeten angebracht, von wo man eine herrliche Aussicht

über den nahen See und seine Waldung, sowie über die weit geöffnete umliegende Landschaft genießt.

Unsre Gesellschaft nun ließ sich an einem der Tische unmittelbar vor dem imposanten Felsenkoloß nieder und theils aus den mitgebrachten Vorräthen, theils aus dem Zubehör, welches der Wirth des naheliegenden Gasthauses liefern konnte, setzte man ein Frühstück zusammen, dessen hauptsächlichste Würze aus der Heiterkeit der Gäste und der lieblichen Stelle, wo dasselbe genossen ward, bestand.

Onkel Bispink würde indessen noch viel heiterer bei diesem Frühstück gewesen sein, wenn ihm die steilen Felsen mit ihren kleinen Treppchen und gebrechlichen Geländern nicht zu nahe gewesen wären. Denn wie leicht konnte eins der überhängenden Felsstücke während des Frühstücks herabfallen und die speisenden Gäste unter seiner Wucht zerschmettern, und selbst wenn diese Furcht als sehr unwahrscheinlich beseitigt war, so reichte schon der Gedanke hin, ihm den Appetit zu verderben, daß die übermüthigen jungen Leute, die bei ihm waren und deren Wagehalsigkeit er kannte, über kurz oder lang es sich einfallen lassen würden, die Steine zu erklettern oder vielleicht gar ihm zuzumuthen, sie auf dieser haarsträubenden Fahrt zu begleiten.

Es war daher sein Erstes, sobald er auf dem Rasen Platz genommen, den Seinigen die Gefährlichkeit dieses Steinweges ins Gedächtniß zu rufen und die unbegreifliche Kühnheit der Menschen zu tadeln, die einen solchen Weg anlegten und dadurch Verderben über eine große

Zahl leichtsinniger Reisenden heraufbeschwören. Allein all sein Warnen und Tadeln half Nichts; denn kaum war das Frühstück beendet, so schickten sich sein Schwiegersohn und der Bräutigam an, die Felsen zu erklettern, und natürlich erklärten die Damen, wo ihre Männer blieben, blieben sie auch, und sie würden sowohl ihr Vergnügen wie ihre Gefahren theilen, wenn sie die Höhe zu erklimmen beabsichtigten.

»Wie,« rief Onkel Bispink, als er dies hörte, »ihr wollt da hinauf? O Kinder, ich bitte euch um Gotteswillen, thut mir das nicht zu Leide! Davon habt ihr mir ja zu Hause Nichts gesagt, und wenn ich dergleichen hätte ahnen können, ich würde ich mich gehüthet haben, noch selber die Pferde zu der Fahrt zu bestellen. Nein, nein, Kinder, meine lieben Kinderchen, ihr werdet vernünftig sein, ihr bleibt alle hier bei mir, wir können uns das Ding da – es ist allerdings sehr merkwürdig – ja von unten vortrefflich besehen, ich würde vor Angst und Schreck, wenn ich einen von euch straucheln der gar fallen sähe, den Tod haben – eine Gesichtsrose befällt mich gewiß – ich bitte euch also, bleibt hier – o mein Gott!« rief er mit offenem Munde, als er merkte, die jungen Leute, denen seine Besorgnisse und Reden schon alltägliche Ereignisse waren, hörten gar nicht auf das, was er sagte und seien schon rüstig dabei, die untersten Stufen der Treppe schäkernd und sich gegenseitig antreibend zu ersteigen.

Einige Minuten später hatten sie glücklich den höchsten Ruheplatz erreicht, schauten vergnügt herunter und riefen den Onkel herbei, um sich im in voller Gesundheit

zu zeigen, aber er hörte und sah sie nicht. Als er merkte, daß man ungeachtet seiner Bitten die Felsen zu ersteigen fortfahre, hatte er sich die Augen mit der Hand bedeckt und war weit fort in den Wald gelaufen, um weder die Felsen noch die übermüthigen jungen Leute zu sehen, die sie erklettert hatten.

Erst als er sie wieder mit heiler Haut auf gleichem Boden mit sich und allen übrigen vorsichtigen Menschen stehen sah, kam er zum Vorschein, und als man bald darauf in den unterdes herbeigerufenen Wagen stieg, um nach Detmold zu fahren, seufzte er schwer und konnte nicht unterlassen, zu erklären: wenn er gewußt hätte, daß diese Reise mit so vielen Gefahren für ihn verknüpft sei, wäre er lieber zu Hause in seinem sichern Garten geblieben.

»Dann hättest du auch nicht die schönen Extersteine zu sehen bekommen, Väterchen,« rief die lachende Julie.

»Ach, was – dann hätte ich mich auch nicht geängstigt und den halben Tod davon gehabt!«

Die beiden jungen Männer beruhigten den aufgeregten alten Mann und versprachen, von nun an dergleichen gefährliche Höhen nicht mehr zu ersteigen, was den guten Onkel so überaus befriedigte, daß er wieder heiter ward und in der besten Laune vor dem Gasthaus des Herrn Meyer in der kleinen Residenz anlangte, wo man, wie es gewöhnlich geschieht, die gern gesehenen Gäste mit offenen Armen empfing.

Da man erst um zwei Uhr speisen wollte, die Fahrt nach der Grotenburg aber wegen der Hitze aufgegeben

hatte, so ließ man sich einige Zimmer anweisen. Die Damen gab vor, ihre Toiletten in Ordnung bringen zu müssen, Onkel Bispink war von der Fahrt und der ausgestandenen Angst etwas angegriffen und wollte sich daher ein wenig *ohne Gefahr* ruhen, die beiden jungen Männer aber begaben sich in die Stadt, um einige gute Freunde aufzusuchen und zur Tafel einzuladen, da die Damen, die ebenfalls einen Besuch in der Stadt für nothwendig erklärten, sich ihre Begleitung verbeten hatten.

»Laß gehen,« sagte der junge Ehemann zu seinem Bruder, dem Bräutigam, »es betrifft ganz gewiß ihren Putz oder einen Theil der Ausstattung Augustens und bei solchen Einkäufen sind die lieben Kinder gern ohne Aufsicht.«

So trennte man sich denn, unter dem Versprechen, Punkt zwei Uhr zur Tafel zu erscheinen, die in dem offenen Zimmer eines kleinen niedlichen Gartenhauses abgehalten werden sollte. Während nun die beiden Offiziere ihren Streifzug antraten, Onkel Bispink aber ein Stündchen nickte, schlüpften die Damen so heimlich wie möglich in die bekannte Seidenfabrik, und als sie nach einer Stunde heimkehrten, trugen sie unter ihren Shawls je zwei herrliche seidene Roben, die sie auf ihrem Zimmer vorsichtig in einen Kasten schlossen, um nach Tische, bevor man sich wieder zum Aufbruch nach der Heimath rüstete, auf die verabredete Weise zu verpacken und so auf höchst originelle Art, wie sie meinten, als unentdeckbare Kontrebande trotz Herr Schnüfflers feiner Nase in die Thore M\*\*\*s einzuschmuggeln.

## III.

Kaum hatten die Uhren der Stadt zwei geschlagen, so fanden sich, eins nach dem andern, die Mitglieder unsrer kleinen Gesellschaft im Gartensaal des Herrin Meyer ein, außer ihnen aber noch zwei junge Schützenoffiziere, die in Detmold ihre Garnison hatten und mit ihren preußischen Kameraden seit längerer Zeit befreundet waren.

Wie man sich denken kann, verließ das kleine Mahl auf eine ungemein heitere Weise; Onkel Bispink, als er ein für allemal jede Gefahr beseitigt sah und nun hier im stillen friedlichen Garten mit den munteren jungen Leuten saß, war einer der heitersten, und da seine Gäste ihm in allem beistimmten und einen herrlichen Appetit nach Herrn Meyers bestem Champagner bewiesen, so ließ er eine Flasche nach der andern Onkel Bispink bringen und trank so lange fleißig mit, bis er endlich selbst merkte, daß er genug des Guten gethan habe und daß es wohl an der Zeit sei, sein Zimmer zu suchen, um noch ein Stündchen der Ruhe zu pflegen, bevor er sich wieder dem bedenklichen Wagen anvertraute, zumal die Pferde, nachdem sie sich geruht und tüchtig gefressen, gewiß übermäßig muthig geworden waren.

Als er den kleinen Gartensaal verließ, sah er die jüngere Gesellschaft in fröhlichster Laune bei einander sitzen. »Die guten Kinder!« sagte er zu sich, »sie sind so glücklich, so harmlos! O, gönnen wir ihnen das – wir aber wollen ein Schläfchen machen, Alter, das wird ersprießlich sein. Der Teufel! was ist die Treppe des Herrn Meyer

steil und hoch, das ist mir doch heute morgen bei weitem nicht so gefährlich vorgekommen! Aber Courage! – ich muß hinauf – mein Sopha steht oben – und ha! da sind wir, das wäre wieder überstanden!«

Mit diesen Worten oder vielmehr nur halblaut gemurmelten Gedanken war er auf seinem Stübchen angekommen. Hier legte er sich ohne Weiteres auf ein Sopha, welches an der Thür stand, die in das Zimmer führte, worin Julie und Auguste ihre Sachen abgelegt, und deckte sich, trotz einer Hitze von einigen zwanzig Graden, vorsichtig mit seinem Paletot zu, damit er sich nicht etwa erkälte.

Unser guter Onkel Bispink war bald in einen recht sanften Schlummer gefallen; als er aber etwa ein Stündchen geschnarcht hatte, wurde sein Schlaf etwas unruhig, denn er ward plötzlich von einem höchst unheimlichen Traume gepeinigt. Herr Schnüffler tauchte vor seinem Geiste auf und sah ihn unverwandt und boshaft lächelnd an, als muthmaße er etwas Unge setzliches an ihm, und nachdem er mit seinen scharfen Bohraugen ihn fast vernichtet hatte, streckte er sogar seine Hände aus, als wolle er ihm die Taschen befühlen und nach heimlich verborgenen Dingen spähen.

In Folge dieses über alle Begriffe gefährlichen Angriffes standen dem armen ängstlichen Manne die Haare zu Berge und der Schweiß perlte ihm in großen Tropfen von der Stirn. Glücklicherweise wachte er bald auf, und da er merkte, daß sein Quälgeist nur ein Phantom – vielleicht nur die Wirkung von Herrn Meyers herrlichem Champagner gewesen sei, überkam ihn unwillkürlich ein Gefühl

innerer Befriedigung und eines so lebhaften Wohlbehagens, wie er fast noch nie in seinem Leben ein ähnliches empfunden hatte.

Aber dieses wohlthuende Gefühl sollte leider nicht von langer Dauer sein – denn, wachte er erst halb oder träumte er noch theilweise fort genug, er glaubte ein seltsames Rauschen in seiner Nähe zu vernehmen, mit dem sich leise geflüsterte Worte vermischtten, wie wenn zwei Menschen ein geheimnißvolles Werk verrichten und nicht laut dabei zu sprechen wagen.

Onkel Bispink richtete sich verwundert von seinem Lager auf und horchte genauer hin. Nach einer Weile glaubte er zu bemerken, daß das unheimliche Geräusch im Nebenzimmer hinter der Thür entspringe, an der er unmittelbar auf dem Sopha lag, und als ob die flüsternden Stimmen allmählich einen bekannteren Ton annähmen.

Eine neue Gefahr besorgend, der er noch keinen Namen zu geben wußte, ermunterte er sich durch die rasch wachsende Furcht völlig und legte sein Uhr an die Thürspalte. Und in der That, sehr bald unterschied er deutlicher, was er vernahm, und zuletzt war er überzeugt, daß es nur die Stimmen seiner Tochter und Nichte sein konnten, die er hörte – aber was hatten sie nur so heimlich zu sprechen? Und das sonderbare Rauschen, welches sich mit ihren Stimmen vermischt, was hatte das zu bedeuten?

Onkel Bispink wurde immer ängstlicher. Leise erhob er sich, warf seinen Paletot fort, kniete auf dem Sopha nieder und – o Glück! – die Thür hatte ein Schlüsselloch,

durch das man ganz bequem in das Nebenzimmer schauen konnte.

Aber ach! was schaute er da! Mitten im Zimmer standen die beiden kühnen Damen, in ihre Tücher gehüllt, und waren eifrig beschäftigt, auf höchst geschickte Weise, als hätten sie das Kunststück schon öfter geübt, unter ihre ausgezogenen Kleider mehrere Stücke herrlich glänzender Seide zu nähen.

Als Onkel Bispink dies sah, schwindelte es ihm so arg im Kopf, als hätte er den ganzen Champagnerkeller des Herrn Meyer leer getrunken. Er schaute und schaute immer zu, und als er sich vergewissert, daß es kein Traum sei, was er vor Augen habe, suchte er sich zu erklären, was es denn eigentlich sei, was da drinnen vorgehe.

Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, eine instinktartige Ahnung durchblitzte ihn und wie aus den Wolken herabgefallen schwebte Herrn Schnüfflers Fuchsgesicht wie mit den Händen greifbar vor seinem Geiste.

»Großer Gott!« sagte er zu sich. »Die Unglücklichen! Sollte man es für möglich halten! Sie haben sich, ich wette darauf, seidene Kleider in der Fabrik gekauft – ganz heimlich – und nun nähen sie sie unter die Kleider, um – gerechter Himmel! – um sie zu schmuggeln – meine Kinder – ich – o Gott, o Gott! was wird aus mir armem Mann werden! Meine Ruhe ist auf ewig vernichtet und mein Ruf geächtet von Kind zu Kindeskind, o!«

Verzweifelt rannte er eine Weile im Zimmer auf und ab und rang nach einem Entschluß. Endlich war er über seine Handlungsweise ins Reine gekommen und, rasch den

Sopha beiseite schiebend, öffnete er die Thür, die glücklicherweise unverschlossen war, und ehe es sich die jungen Damen versahen, stand er dicht vor ihnen, leichenblaß, mit gesträubtem Haar und schrie:

»Ums Himmelwillen, Kinder, was wollt ihr thun, wollt ihr euch und mich auf ewig zu Grunde richten?«

Man kann sich die nun folgende Scene ausmalen, ohne daß wir uns bemühen, sie weitläufig zu beschreiben. Julie und Auguste, in der besten Laune von der Welt, und muthig wie zwei junge Löwinnen, die ihr Liebstes verteidigen, lachten überlaut und erklärten ihr seltsames Thun für einen Scherz, der gar nichts zu bedeuten habe; die darauffolgende Bitte des Alten aber zu erfüllen, die Kleider auf der Stelle wieder aufzutrennen, weigerten sie sich auf das Bestimmteste, erklärten vielmehr die Stoffe versteuern zu wollen, aber die Mühe des Einnähens wollten sie nicht umsonst vorgenommen haben, und so bestanden sie darauf, sich mit ihren dreifachen Roben in den Wagen zu setzen, wenn die Stunde der Abfahrt gekommen wäre.

»Und ihr glaubt,« rief Onkel Bispink, »daß ich mich, wenn ihr euch so auspolstert, zu euch setzen werde? Was – ich – he? Ich soll den ganzen drei Stunden langen Weg mit der Angst im Herzen neben euch sitzen, wo jeden Augenblick ein Gensdarm kommen und uns untersuchen kann? Gott bewahre mich vor allem Uebel, aber vor diesem werde ich mich selbst bewahren! Fahrt, fahrt, wann und wie ihr wollt, aber ich – ha! das war ein glücklicher Gedanke! – in einer halben Stunde fährt die Post von hier

ab – ich lasse mich einschreiben und fahre als unschuldiger Passagier für mich allein, mögt ihr euch bequem in euren Wagen setzen und mag euer böses Gewissen euer alleiniger Begleiter sein, es wird ohnehin kein Platz mehr für mich darin sein!«

Vergebens waren die Vorstellungen, die Bitten der beiden Damen, daß er sich ganz unbesorgt ihrer Gesellschaft anvertrauen könne und möge; ohne das Erscheinen der jungen Männer abzuwarten, die noch ganz ruhig bei der Cigarre im Garten saßen, nahm er Hut und Paletot, und halb in Verzweiflung rufend: »Ich wasche meine Hände! Seht wie ihr durchkommt! Ich befehle euch in Gottes Hand – Recht muß doch Recht bleiben!« rannte er spornstreichs fort nach der Post, wo er gerade noch zur rechten Zeit anlangte, um einen Platz zu erhalten, und wenige Minuten später rollte der Wagen schon mit ihm ab, während die Damen voller Freude zurück blieben, daß sie »den Angstmann« los seien und daß sie nun um so ungefährdeter mit ihren prächtigen Kleidern durch das Thor und an der Spürnase des Herrn Schnüffler vorbei in die Heimath einfahren könnten.

#### IV.

Es wäre unmöglich, die Gefühle zu beschreiben, mit denen Onkel Bispink auf dieser Fahrt im Postwagen saß, auf so seltsame Weise von einer Lustreise zurückkehrend, von der er sich so ungeheuer viel Vergnügen versprochen hatte. Sein Herz wurde von nie empfundenen Folterqualen zerrissen, er trug das gräßliche Bewußtsein in sich,

mit sich: jeder Mensch, der in seine Nähe komme, sei es wer es sei, wäre im Stande, ihm, wenn nicht seine Theilnahme, doch wenigstens seine Mitwissenschaft an einem gegen die Staatsgesetze gerichteten Verbrechen anzusehen, ihn also mit einem Wort auch für einen Verbrecher zu halten. Nun saßen ihm aber fünf Personen im Postwagen gegenüber oder zur Seite, denen seine Unruhe nicht verborgen bleiben konnte, und da sie ihn öfter betrachteten, indem sie ihn wegen seiner verzweifelten Miene vielleicht für krank hielten, so glaubte er sich schon von ihnen entdeckt, den Gerichten denuncirt, verurtheilt und wie mit einem Fluche belastet, aller bürgerlichen Ehre beraubt aus der Mitgliedschaft der gebildeten Welt ausgestoßen. Welch schrecklicher Gedanke! Welches Meer von Unheil und Kümmerniß war über ihn, den harmlosen und gesetzlich lebenden Mann, so urplötzlich hereingebrochen! Und das war also das Endresultat einer so herrlichen Vergnügungsfahrt? O, wie es einem unschuldigen Menschen auf der Welt doch traurig und jammervoll ergehen kann!

Mit solchen niederschlagenden Gefühlen und Gedanken setzte Onkel Bispink seine Reise fort, und wunderbar genug schienen die Pferde vor dem Postwagen wie mit Siebenmeilenstiefeln zu laufen, wenigstens kam ihm vor, als würde er wie ein Vogel im Sturm durch die Lüfte gerissen, als schwänden Berge und Thäler, Häuser und Bäume wie kaum erkennbare Schatten hinter ihm und als käme ihm gleichsam auf Flügeln des Windes die

Stadt, seine liebliche Heimath, entgegengefahren, an deren Thoren, in Gestalt des schrecklichen Schnüfflers, ihn des Teufels Klauen erwarteten, um ihn ins unvermeidliche Verderben zu reißen.

Da hatte man schon die Station erreicht, wo die Pferde gewechselt wurden, die Hälfte des drei Meilen langen Weges war also zurückgelegt. Wo waren nur die steilen Berge und Abhänge geblieben, die ihn auf der Hinfahrt so geängstigt? Er hatte sie gar nicht bemerkt, zum erstenmal in seinem Leben hatte er keine Furcht auf einer solchen Fahrt empfunden. Aber nun? Auf der Station stiegen die übrigen Passagiere und wie es ihn bedünken wollte, mit mitleidigen Blicken ihn betrachtend, aus, nur er blieb allein im Wagen sitzen, als wollte kein Mensch mehr länger in seiner unheilbringenden Nähe verweilen. Allein zu sein, er mit seinem überbürdeten Gewissen, dem Bewußtsein eines in wenigen Stunden seinen Fersen folgenden Verbrechens, von seiten seiner eigenen Familie ausgeführt! Ach, das war wieder eine schreckliche Lage! Niemals war er in schlechterer Gesellschaft gewesen und doch war er nur in seiner eigenen. Aber die bösen Dämonen seiner Furcht, seines überzarten Gewissens saßen um ihn, glotzten ihn mit feurigen Augen und fletschenden Zähnen an und er war eine vollkommene Beute derselben, da er sich ihnen auf seine Weise entziehen konnte.

Und nun, was ist das? Warum wird mit einemmal der Himmel so grau, warum verbirgt sich so vorschnell die Sonne? Will sie die Greuel nicht sehen, die an den Thoren von M\*\*\* sich bald entwickeln sollen?

»Mein Gott!« seufzte der arme Mann, »ich glaube gar, es gibt ein Gewitter! Nun kann der Blitz noch zuguterletzt in den Wagen schlagen und mich verbrennen! Wenn doch der Mensch auf dem Bock da nur langsam fahren wollte die Bestien, die Pferde, laufen ja wie rasend – sie gehen am Ende mit uns durch! Ha, da donnert es schon – rasch, zählen wir den Puls – fünf, zehn, fünfzehn, zwanzig Sekunden – o, noch geht es; wenn es nicht schneller läuft als wir, so komme ich noch mit einem blauen Auge davon.«

Plötzlich fing es furchtbar an zu regnen, so daß der arme Onkel Bispink die Fenster schließen mußte, die er alle, von innerer Angst und Hitze verzehrt, geöffnet hatte, um nur frische Luft zu schöpfen.

O wie schrecklich war auch dieser prasselnde, gießende Regen, in Verbindung mit dem schwarzen Gewölk des zürnenden Himmels! Wo waren die grünen Felder geblieben, die Hoffnung des Landmanns? O, sie waren mit allen Hoffnungen einer freundlichen Zukunft Onkel Bispinks zugleich verschwunden. Alles um ihn her war grau, trüb, öde wie in seinem Herzen.

»Aber du lieber Gott,« dachte er wieder, »gibt es denn keine Rettung aus diesem Irrsal? Keine Hilfe von Gott, kein Mitleid von Seiten der Menschen? Sollte keine Möglichkeit vorhanden sein, dem über meinem Kopfe schwelbenden Schwert zu entgehen?«

Er legte sich in eine Wagenecke, bedeckte seine Augen mit der Hand und sann zum erstenmal auf dieser

Fahrt, nicht ruhig, denn das vermochte er nicht, aber angestrengt und eifrigst über seine verhängnißvolle Lage nach.

Da schien ihm mit einemmal ein kleines Licht in der düsteren Ferne zu leuchten. Er glaubte gefunden zu haben, was er so eifrig gesucht. Für ihn selbst war ja für den Augenblick nichts zu besorgen, er hatte sein Gepäck, keine geschmuggelte Waare, nicht einmal eine schön schmeckende kleine Wurst aus Lippe-Detmold in der Tasche, wie sie fast jeder Mensch mitbrachte, wenn er bei Herrn Meyer gewesen war. Ihm konnte also nichts Unangenehmes begegnen. Aber die Nachkommenden? Ueber sie mußte sich die ganze Zornesschale der beleidigten Göttin des Gesetzes ergießen. Wie war ihnen nun zu helfen? denn er konnte sie doch nicht in dem drohenden Unheil verlassen, es waren ja seine Kinder, die geliebten Seinigen, seine ganze Lebensfreude. Und er, nur er allein war im Stande, ihnen vielleicht Hilfe zu bringen. Er war ein angesehener Mann in der Stadt, bekannt als ehemaliger pflichtgetreuer Beamter, Regierungs rath a. D., hatte Vermögen, ein eigenes Haus und Garten, mit einem so niedlichen Pavillon darin – hm! Ja, ja, er mußte helfen, retten, beschützen – aber wie? Halt, da blitzte ein noch helleres Licht vor seinen Augen auf. »So wird es gehen, so muß es gehen!« dachte er. Er würde Herrn Schnüffler eine unterwürfige Miene beweisen, an sein Herz appelliren, der Mann hat vielleicht auch Kinder – nicht bestechen! Gott bewahre! das wäre ja ein Kapitalverbrechen,

aber seine Gedanken von den Nachkommenden ableiten und so vielleicht der Retter derselben sein!

Als der gute Mann in seinen Ueberlegungen und Entschlüssen, die er für überaus gescheit hielt, so weit vorgerückt war, glaubte er einen Augenblick frische Luft schöpfen zu dürfen. Der Regen hatte etwas nachgelassen, das Gewölk schien sich auch verziehen zu wollen, kaum aber hatte er das Fenster niedergelassen, so warf ihn ein furchtbarer Schreck in die Wagenecke zurück – das Posthorn schmetterte so plötzlich und furchtbar, wie die Posaune des ewigen Gerichts, der Wagen rasselte auf hartes Steinpflaster – o mein Gott, und Onkel Bispink war mit seinen Plänen noch lange nicht fertig – aber es half Nichts, man war wirklich bereits der Stadt ganz nahe – da lag das Haus des schrecklichen Cerberus schon – der Postillon ließ sein Burr vernehmen! – die Pferde standen und richtig – da stand auch Herr Schnüffler schon, in seinen Dienstpaletot gehüllt, triefend vom Wasser des Himmels zwar, aber dennoch stark und muthig im Bewußtsein der ihm auf Erden verliehenen Gewalt und, o Schrecken! neben ihm ein Gensdarm, sein Nachbar und Freund, der immer dabei sein mußte, wenn das Gepäck der Reisenden revidirt wurde – o!

Wie Onkel Bispink aus dem Wagen kam, er wußte es selbst nicht – sein Gehirn ging ihm wie ein Kreisel im Kopfe herum – er hat es daher auch nie genau erzählen können. Angstbleich, von tausend Besorgnissen zerrissen, zitternd, mit schlötternden Knieen und klappernden Zähnen kletterte er aus dem Coupee und sprang wie ein

in sein Schicksal mit Gewalt sich Stürzender in das Haus des Steuerbeamten, das seine gastlichen Pforten schon weit geöffnet hatte.

Anfangs gab weder Herr Schnüffler noch sein Freund, der Gensdarm, auf ihn Acht. Sie hatten ihre ganze Aufmerksamkeit nur auf den Postwagen und den vom Postillon bereitwilligst geöffneten Gepäckkasten gerichtet, dessen Inhalt untersucht, alles in Ordnung befunden und traten nun in die Stube zurück, da es draußen wieder heftiger zu regnen begann.

»Vorwärts!« rief Herr Schnüffler mit befehlshaberischer Gebärde dem Postillon zu.

»Ja, ja,« erwiederte dieser, will denn aber der Herr Regierungsrath nicht wieder einsteigen und bis vor sein Haus fahren?«

»Nein, nein,« schrie der Genannte, der diese Frage vernommen, aus dem Fenster heraus, »fahrt nur zu, Schwager, ich bleibe hier und warte den Regen ab.«

Durch diese Worte wurden Herr Schnüffler und sein Assistent, der Gensdarm, auf den Passagier aufmerksam; sie traten in die Stube und sahen ihn verwundert an, denn wie vor Fieberfrost am ganzen Leibe zitternd, stand er den Glühaugen der gefürchteten Beamten gegenüber und fing völlig den Kopf zu verlieren an, da es ihm schien, als hätten sie schon einen Verbrecher in ihm gewittert.

»Nun,« begann der Cerberus der Stadt M\*\*\*, »da sind Sie ja schon wieder, Herr Regierungsrath – was wünschen Sie denn von uns?«

»Was ich wünsche, ich, lieber Mann, und von Ihnen? O, ich, ich denke nur, Sie werden mich untersuchen, ob ich auch nichts Steuerbares bei mir habe, aber mein Wort darauf, ich, ich für meine Person habe Nichts – nicht die Probe!«

Herr Schnüffler warf einen verwunderten Blick auf den in Hast und Unruhe sprechenden Mann, der einem Delinquenten ähnlicher sah als einem Regierungsrath a. D., und dann auf seinen Freund, den Gendarmen, der gar nicht begriff, was den guten Onkel Bispink in solche seltsame Unruhe versetzen konnte, und der ihn, wie die Passagiere vorher, beinahe für krank hielt. Nicht so Herr Schnüffler. Er hatte schon »gerochen«, daß hier nicht alles in Ordnung sei, und trat dem Rath näher, dessen Gewissenhaftigkeit in allen sein Fach betreffenden Dingen ihm wie der ganzen Stadt bekannt war.

»Sie haben also nichts Steuerbares bei sich?« fragte er schmunzelnd.

»Gott bewahre – wie werde ich denn – ich – ich – hier, sehen Sie, sind meine Taschen, und Gepäck habe ich nicht.«

»Schon gut. Aber wie kommt es denn, daß Sie mit der Post und so mutterseelenallein zurückkommen, da Sie doch heute morgen mit Ihrer ganzen Familie aus dem Thore gefahren sind?«

»Ja, ja, das ist freilich sehr seltsam, lieber Mann, aber – hm! – die Pferde die waren so wild und der Kutscher –«

»Hatte gewiß einen Schnaps zu viel getrunken, der Racker!« unterbrach ihn der Gendarm, der immer noch

Nichts merkte und den Vorgang schon für einen ganz zufälligen und gewöhnlichen zu betrachten sich anschickte.

»O nein, nicht getrunken, ich will dem guten Manne nicht zu viel thun, aber – aber –«

»Kommen denn Ihre Damen heute noch zurück?« fragte Herr Schnüffler mit einem spitzen, Unheil verkündenden Lächeln.

»Ja, gewiß, ach Gott! In einer oder zwei Stunden spätestens werden sie einpassiren, Herr Schnüffler.«

»Wo sind Sie denn gewesen?«

»In Detmold.«

»In Detmold! Oho! die Damen haben wohl Einkäufe zur Hochzeit gemacht?«

»Zur Hochzeit? nein, daß ich nicht wüßte – mit meiner Bewilligung wenigstens nicht –«

Der Steueraufseher wußte genug. Daß die Damen Contrebande bei sich führten, war ihm so klar, wie der Schluß nahe lag, daß Onkel Bispink sich nur aus diesem Grunde von ihnen getrennt habe, da es seinen Gefühlen widerstrebe, mit Schmuggelwaren in die Stadt zu fahren. Er warf also dem Gendarm einen schlauen Blick zu, den dieser endlich zu verstehen schien, und wandte sich dann nach dem Fenster, das er öffnete.

»Es regnet nicht mehr, Herr Rath,« sagte er. »Nun können Sie gehen.«

»O ja, das werde ich auch, lieber Mann,« erwiederte Onkel Bispink, dem von neuem wieder schauerlich zu Muthe wurde und den bei seinem fieberhaften Zustande

die Hitze in der kleinen dumpfigen Stube ungemein belästigte. Auch sehnte er sich schon lange fort, weit fort, und so nahm er seinen Hut, bot den beiden Männern mit einem bejammernswerthen Blick einen guten Abend und ging, ohne zu wissen, was er vor und um sich sah, wem er begegnete und wen er grüßte, durch das Thor nach Hause, fürs erste ungeheuer froh, daß er selbst der Steuerbehörde und dem Gensdarmen obendrein glücklich entronnen sei.

Kaum aber war er in seinem behaglichen Hause, sah die stillen, friedlichen Räume, in denen er vor vierundzwanzig Stunden noch so glücklich gewesen, so bemächtigte sich ein ganz neues Gefühl seines weichen Herzens. Ihm wurde unglaublich wehmüthig zu Muthe, als er sich so einsam und verlassen fand, ihm fielen seine Kinder ein, die er nie so vermißt hatte, wie in diesem Augenblick, und er fing an, sich ihretwegen zu ängstigen und in Gedanken die Scene auszumalen, die sie am Thore der Stadt erwartete, wo er sie schon unter den Geierklauen des aufdringlichen Zollhüters gleichsam moralisch verbluten sah.

»Mein Gott,« sagte er sich da mit wieder frisch erwachender Gewissensnoth, »da kommen sie nun ganz gemüthlich und vergnügt angefahren und denken gewiß, ich habe alles gethan, was in meiner Macht stand, um sie sicher und unangefochten in das Thor passiren zu lassen,

und ich – ich habe gar nichts für sie gethan, der abscheuliche Mensch mit der Schnüffelnase hat mich so eingeschüchtert und der Gensdarm mit dem klappernden Säbel hat mich so betroffen gemacht, daß ich es gar nicht wagte, ihnen mein Herz zu öffnen – aber halt, das läßt sich wieder gutmachen – Muth, Bispink, sei ein Mann, es gilt einen Kampf – und sieh, da fängt es wieder an zu regnen und die armen Dingerchen haben keine Schirme und möchten sie doch am Ende gebrauchen.«

Kaum war ihm dieser unheilvolle Gedanke aufgestoßen, suchte er alle Schirme hervor, die im Hause vorhanden waren, und ohne daran zu denken, daß die Damen einen eignen Wagen hätten und bis vor die Thür ihres Hauses fahren könnten, nahm er sie unter den Arm, ohne in der Zerstreutheit einen einzigen aufzuspannen, und trat seinen Weg vor das Thor nach dem Hause des Steueraufsehers von neuem an.

## V.

Unterdes war es später Abend geworden. Trotz der günstigen Jahreszeit drohten die finsteren Wolken des noch immer nicht ganz vorübergezogenen Gewitters die Nacht recht finster zu machen und der Regen, der von Zeit zu Zeit nachließ, fing immer wieder mit frischer Gewalt an vom Himmel zu strömen. Als aber Onkel Bispink, trotz seiner drei Schirme arg durchnäßt, das Thor erreichte, klärte sich auf kurze Zeit der Himmel, die Wolken verzogen sich und die halbvolle Scheibe des Mondes trat hell und licht hervor, die ganze Gegend mit ihrem

wohlthuenden Schimmer freundlich erleuchtend. Was er eigentlich da draußen beabsichtigte, hatte sich der gute Mann wohl nicht ganz klar gemacht, nur in dunklen Umrissen schwebte ihm der Wunsch vor, seinen Kindern entgegenzugehen und ihre Einfahrt in die Stadt zu erleichtern, aber seine Aufregung, die ihm von Neuem erwachte, je näher er dem Zollamte kam, hinderte ihn, die richtigen Mittel zu erwägen, die ihm zu dem menschenfreundlichen Zwecke verhelfen könnten.

Als er das Haus des gefährlichen Schnüffler von Weitem liegen sah, fing er an langsamer zu gehen, das Herz schlug ihm zu gewaltig und eine unbeschreibliche Angst bemächtigte sich wieder seiner Seele, die heute nun einmal aus der Fluth überlästiger Gefühle nicht herauskommen sollte.

»Was ist das für ein Tag gewesen!« sagte er zu sich. »Großer Gott, wie bin ich geängstigt worden, auf alle Weise! Erst die gefährliche Fahrt, die furchtbaren Extersteine, die im fremden Lande gekauften Kleider, die einsame Rückfahrt mit dem Gewitter zum Begleiter, der Steuerbeamte und der Gensdarm – und nun noch die armen Kinder, ist das nicht zum Herzbrechen? Ach du lieber Gott, wie wird das noch enden! Ob ich nicht lieber gleich zu dem Mann herantrete und sage: Herr Schnüffler, Sie kennen mich, Sie wissen, daß ich nichts Unrechtes thue – sehen Sie da, ich habe einige Stücke Seidenzeug in Detmold gekauft – was kostet die Steuer, hier ist das Geld – wie?«

Als er soweit in seinen Entschlüssen gekommen, die aber noch keineswegs schon in ihm feststanden, schritt er muthiger auf das Zollhaus zu, und indem er sich sagte, daß er mit der Angabe der gekauften Stoffe, die ja vielleicht in Detmold geblieben, und mit der Entrichtung des gesetzlichen Zolles noch warten könne, bis die Damen gekommen wären und sich selbst dem Steuerbeamten vorgestellt hätten, glaubte er das Schwerste an diesem Tage überstanden zu haben und freute sich schon im Stillen, eine Stunde später im Kreise seiner Lieben zu Hause zu sitzen und das Abendbrot einzunehmen, wozu er, wie er meinte, wohl ein Recht hätte, da er seit Mittag keinen Bissen über die Zunge gebracht.

Herr Schnüffler schien heute Abend von einer unheimlichen Unruhe gepeinigt zu werden, die ihn immer ergriff, wenn sein brennender Diensteifer eine neue unvermutete Nahrung fand. Kaum hatte der Regen nachgelassen, so begab er sich wieder vor die Thür und wandelte mitten auf der Straße auf und ab, damit ihm ja kein Mensch entwische, der am späten Abend vom Lande hereinkäme. Sein Freund, der Gendarm, war zum Abendessen in sein Haus getreten, hatte aber versprochen, jeden Augenblick zur Hand zu sein, sobald er in der Ferne einen Wagen rollen hören würde.

So traf denn Onkel Bispink seinen Antipoden in voller Amtsthäufigkeit vor der Thür, und ihn trotz seiner persönlichen Abneigung möglichst freundlich begrüßend, schritt er an seiner Seite auf und ab, wobei er immer noch die drei Schirme unter dem Arme hielt.

»Ah, sind Sie schon wieder da?« begann der Beamte lauernd und hämisch lächelnd das Gespräch.

»Ja, lieber Mann, ich habe keine Ruhe, bis ich meine Kinder gesund wiedersehe.«

»Sie haben wohl noch Angst vor dem betrunkenen Kutscher?«

»Nun ja – o nein – das heißtt so halb und halb, aber allerdings mehr vor den Pferden als vorm Kutscher. Sagen Sie, Lieber, kommen denn wohl heutigentags, ich meine, in diesen Zeiten der Bildung und allgemeinen Aufklärung, noch – noch Steuerunderschleife vor?«

Herr Schnüffler warf einen komischen aber verschlingenden Blick auf Onkel Bispink, der ihn, wie er sicher annahm, mit dieser Frage nur von der Spur, die er bereits vor Augen zu haben glaubte, verlocken wolle.

»Oho!« sagte er, »das wollt ich meinen! Je gebildeter und aufgeklärter die Menschen werden, um so mehr betrügen sie. Wozu braucht man uns Zollbeamte denn, wenn dergleichen nicht mehr vorkäme?«

»Ich dachte, Sie wären bloß dazu da, um die Steuern für Waaren aus dem Auslande zu erheben, nicht aber um Defraudation zu entdecken. Ich bilde mir ein, daß dies ein sehr trauriges Amt ist.«

»Traurig hin, traurig her, das Gesetz muß walten. Aber beides zusammen, lieber Herr, macht erst das ganze Amt aus und gerade mir macht es mehr Spaß, eine einzige Defraudation zu entdecken, als hunderttausend Thaler für steuerpflichtige Sachen in Empfang zu nehmen.«

»Das Ungeheuer!« dachte Onkel Bispink. »Aber,« sagte er dann laut, »wie die Menschen noch so dumm sein können, heimlich etwas Verbotenes in die Stadt bringen zu wollen, begreife ich nicht, da sie doch wissen, daß eine so gute Kontrolle bei uns stattfindet.«

»Hoho! Wenn ich es nur mit Dummen zu thun hätte, so könnte ich schon zufrieden sein, aber alle diejenigen, die schmuggeln mollen, sind abgefeimte Menschen und fangen es klug genug an, so daß Kunst, Verstand und Erfahrung dazu gehört, es zu entdecken.«

Onkel Bispink räusperte sich, als er dies hörte, er war ganz heiser geworden vor innerer Aufregung. »Hm! hm!« sagte er, »es stehen wohl hohe Strafen darauf, wenn der gleichen entdeckt wird?«

»Verlust des Schmuggelguts, zehn bis zwanzigfache Werthstrafe desselben, Verlust der bürgerlichen Rechte und Gott weiß was, wenn es hochkommt!«

»Gott bewahre mich davor! Aber Sie werden doch nicht mit Freuden dazu beitragen, daß eine so fürchterliche Strafe über ein armes Menschenkind verhängt werde?«

Herr Schnüffler wurde seiner Sache immer gewisser. Er lächelte still in sich hinein und fuhr dann fort: »Mit wahrer Herzensfreude trage ich dazu bei, sage ich Ihnen, und wenn ich einmal einen Kerl packen kann, sehen Sie, so greife ich zu und, verlassen Sie sich darauf, lasse ihn gewiß nicht wieder los.«

Onkel Bispink schauderte die Haut. »Gott bewahre mich vor diesem entsetzlichen Menschen!« dachte er für

sich. Er wollte eben etwas laut hinzufügen, als ihn die Gebärde des Steuerbeamten davon zurückhielt. Dieser beugte sich nämlich vor, als horche er und suche mit seinen Luchsaugen die Dunkelheit zu durchdringen, die auf der ganzen Umgebung lag, denn er glaubte, in der Stille des späten Abends das Rollen eines Wagens in der Ferne gehört zu haben.

»Was machen Sie da?« fragte neugierig Onkel Bispink.  
»Es kommt was!«

»Ist es ein Wagen? Gott, schon so bald? Dann sind es am Ende meine Kinder und und ich wollte so gern noch ein vernünftiges Wörtchen mit Ihnen sprechen. Hören Sie, lieber Mann, sagen Sie mir aufrichtig – untersuchen Sie bloß die Wagen?«

»Die Wagen? Wie soll ich das verstehen, mein Herr?«  
»Ich meine, ob – ob Sie auch Hand an die Personen legen?«

Der Steuerbeamte warf einen Blick nach dem Hause seines Freundes, des Gendarmen, durchbohrte dann mit den Augen seinen Begleiter, schnüffelte laut durch die Nase, als röche er schon den Braten von Weitem und sagte:

»Das versteht sich. Auch die Personen durchsuche ich, wenn sie verdächtig sind.«

»Auch Damen?« fragte Onkel Bispink mit gebrochener Stimme.

»Damen? Erst recht. Das sind die ärgsten und fast geborene Schmuggler. Es ist mir schon zehnmal passirt, daß sie sich seidene Kleider unter die Röcke genäht hatten –«

»Großer Gott!« schrie beinahe Onkel Bispink, »Sie werden doch nicht – lieber will ich –«

»Schweigen Sie jetzt still, mein Herr,« unterbrach ihn gebieterisch Herr Schnüffler, »ich bin im Dienst und Sie selbst haben mir die Augen geöffnet. Sehen Sie, die Sache liegt ganz einfach so. Wenn Sie bei den Ihrigen im Wagen geblieben wären, hätte ich Sie ganz einfach gefragt: Herr Rath, haben Sie etwas Steuerbares bei sich? Und hätten Sie dann gesagt: Nein, Herr Schnüffler! so hätte ich nur einen einzigen Blick in den Wagen und auf Ihre ehrlichen Gesichter geworfen und Sie wären mit heiler Haut nach Hause gefahren und hätten vielleicht Ihren Raub in Sicherheit gebracht –«

»Meinen Raub? Ich?«

»Nun ja, Ihre Contrebande, denn das ist Raub für den Säckel des Staats. Nun aber, wie *Sie* es angefangen haben, wie Sie mit der Post allein zurückgekehrt, sich hier nach allem erkundigt, auf der Lauer gestanden, mich ausgeforscht haben – das, das hat meinen Verdacht erweckt, denn ich schlafe nicht, wenn ich die Augen auf haben soll, und nun soll das Gesetz in aller Strenge seinen Lauf nehmen – verstehen Sie mich? Für die Untersuchung der Damen aber, da Sie mich doch danach gefragt haben, ist meine Frau bei der Hand. Sie ist dressirt wie der beste Hühnerhund – nun, Sie werden das ja gleich sehen. – Gevatter, heraus, der Wagen kommt!«

Die letzten, mit überlauter Stimme gerufenen Worte galten dem Gendarmen, vor dessen Haus man gerade stand. Der Rath war wie zerschmettert, ihm wackelten

die Kinnladen und die Kniee, er konnte kein Wort mehr hervorbringen, denn seine Zähne schien ein Krampf zusammenzupressen und seine Zunge war wie gelähmt. Ohne zu wissen, was er that, trat er in das Steuerhaus, da es gerade wieder heftig zu regnen anfing.

Unterdessen kam der Wagen mit den beiden Damen und den jungen Männern in leichtem Trabe herangerollt. Sie befanden sich sämmtlich in der besten Laune und ahnten nicht im Geringsten, was sie erwartete. Allerdings hatte die beiden letzteren die unvorhergesehene Abreise des guten Onkels von Detmold mit der Post in große Verwunderung gesetzt und die Damen hatten sich sehr wohl gehütet, ihnen den wahren Grund derselben zu enthüllen, da sie sich fest vorgenommen, daß der junge Ehemann und der Bräutigam diesmal nicht das geringste von ihrem heimlichen Unternehmen erfahren sollten. Man hatte es daher über sich genommen, die schleunige Abfahrt des Onkels als einen plötzlichen Ausbruch seiner Laune darzustellen, was auch endlich mit einem Kopfschütteln über den wunderlichen Alten geglaubt worden war. Um das heraufziehende Gewitter erst möglichst vorüber zu lassen, war man erst zwei Stunden nach Abgang der Post in den Wagen gestiegen und das Glück der jungen Paare, so ungestört bei einander zu sein, hatte sehr bald den Anflug von Verlegenheit aus ihren Herzen getrieben und die Fahrt selbst, eine muntere Unterhaltung und der allen Vieren gemeinsame Jugendmuth hatte zuletzt alle Kümmerniß in den Hintergrund gedrängt.

Als nun aber der Wagen auf das harte Pflaster der Vorstadt rollte, wurde plötzlich die bisher so laute und fröhliche Unterhaltung unterbrochen. Man konnte bei dem heftigen Gerassel nicht gut sprechen, die Männer schwiegen also ohne besonderen inneren Grund, die Damen dagegen rüsteten sich im Stillen, ihre Rolle als »geborene« Schmugglerinnen mutig durchzuführen und dem Herrn Schnüffler das so schlau vorbereitete und consequent durchgeführte Schnippchen zu schlagen.

Aber wie sehr erstaunten sie, als unerwartet auf einen Zuruf von außen der Wagen inmitten der herabgelassenen Schlagbäume hielt und von der einen Seite ein Gendarm, von der andern Herr Schnüffler an den Schlag traten und mit gravitätischer Amtsmiene sich erkundigten, ob man etwas Steuerbares bei sich führe.

»Nichts,« sagte der junge Ehemann rasch, »gar Nichts, meine Herren, guten Abend. Fahr' zu, Kutscher!«

»Bitte recht sehr,« ließ sich da Herrn Schnüfflers spechtartige Stimme vernehmen und seine spitze Nase bohrte sich mit unnachahmlichem Selbstgefühl in das Innere des Wagens. »Ich glaube doch, daß Sie etwas Steuerbares bei sich haben, und bitte die Damen wie die Herren, einen Augenblick auszusteigen. Von Amts wegen!«

»Mein Herr,« rief jetzt der ältere Offizier etwas unwillig, »ich bin der Premier-Lieutenant von B\*\*\*, kennen Sie mich?«

»Ich habe die Ehre, ja – aber ich bin der Steueraufseher Schnüffler und habe ein Recht dazu, meine Forderung auszusprechen. Steigen Sie nur gefälligst aus.«

Dabei hatte er schon den Schlag geöffnet und die Herren waren lachend aus dem Wagen gesprungen, indem sie den unerwarteten Aufenthalt für die Folge eines neuen Uebergriffes des Herrn Schnüffler hielten, für den sie sich Genugthuung ausbitten würden.

Nicht so die Damen. Ein lähmungsartiger Schreck hielt sie anfangs auf ihren Sitzen zurück. Einen trostlosen Blick auf die jungen Männer werfend, gleichsam um ihre Hilfe anzuflehen, zögerten sie, dem befehlshaberischen Blicke Herrn Schnüfflers Folge zu leisten, der bei weitem impertinenter war als seine gemäßigten Worte »von Amtswegen!«

»Bitte, meine Damen,« sagte jetzt auch der viel artigere Gendarm, »steigen Sie aus. Herr Schnüffler ist in seinem Recht.«

»Kommt heraus, kommt heraus!« rief der Premier-Lieutenant lachend. »Es hilft Nichts, die Herren haben hier zu befehlen, ihr Dienst verlangt es so.«

Die Damen erhoben sich jetzt langsam, nahmen ihre dreifach rauschenden Kleider vorsichtig zusammen und wurden dann von den Männern leicht aus dem Wagen gehoben.

Kaum standen sie auf dem Boden, so hatte der Gendarm nichts Eiligeres zu thun, als mit einer von einer Magd herbeigebrachten Laterne in den Wagen zu steigen und denselben zu durchsuchen. Herr Schnüffler aber ließ es sich nicht nehmen, den Wirth zu spielen und führte vorantretend die Damen in seine Dienstwohnung, wohin

ihm diese und die jungen Männer eiligst folgten, da der Regen wieder in Strömen vom Himmel fiel.

Kaum aber waren die Damen in die Stube getreten, so erbleichten sie, blieben auf der Schwelle stehen und prallten dann wie vor einer grausigen Erscheinung zurück, denn vor ihnen, keines Wortes mächtig, hin und her trippelnd vor Unruhe, schwitzend und doch dabei frierend vor einer nie ausgestandenen Angst, stand Onkel Bispink, seine drei Regenschirme noch immer unter dem Arme haltend und den Eintretenden mit glotzenden Augen und furchtverzerrter Miene entgegenstarrend.

Als die Damen den alten Herrn in dieser Lage sahen, hatten sie begriffen, um was es sich handelte, denn seine Miene konnte nicht mißverstanden werden; nur Auguste war im Stande, einen Angstschrei auszustoßen, der alle ihre nächsten Befürchtungen in sich begriff, und dieser Angstschrei lautete:

»Ach Gott, der Onkel!«

»Meine Damen,« sagte jetzt Herr Schnüffler ernst und mit bedeutungsvoller Amtsmiene, »haben Sie wirklich nichts Steuerbares bei sich?«

Die Damen sahen sich sprachlos an, nicht allein weil ihnen der Atem ausgegangen war, sondern auch weil sie nicht wußten, was sie auf die so ernsthaft vorgebrachte Frage erwiedern sollten, während die jungen Männer, nicht wissend, was sie von der vorgehenden Scene denken sollten, bald ihre Geliebten und bald den alten Onkel verwunderungsvoll anschauten.

»Ich frage noch einmal, meine Damen,« fuhr Herr Schnüffler mit erhobener Stimme fort, haben Sie nichts Steuerbares?«

»Ja, ja,« schrie da plötzlich Onkel Bispink in seiner über alle Grenzen brechenden Verzweiflung, »ja, sie haben etwas, und nun, Kinder, ist es gesagt, Gott sei gelobt und gepriesen – ich bezahle die Zeche!«

Alle starrten sich wie versteinert an, vor allen die jungen Männer, die den Sinn der Rede des Alten ebenso wenig wie die entsetzten Mienen der Damen begreifen konnten.

»So zeigen Sie es her, meine Damen,« fuhr Herr Schnüffler freudestrahlend fort, »ich bitte darum, oder – soll ich vielleicht meine Frau rufen?«

»Nein, nein!« rief Onkel Bispink. »Aber nun ziert euch nicht und zeigt was ihr habt!« und indem er dies sagte, ging er auf seine Tochter zu, hob vorsichtig ihr Kleid in die Höhe, zeigte den sichtbar werdenden Seidenstoff und sagte mit zerknirrschter und doch triumphirender Miene: »Was kostet das?«

»Halt!« fiel da Herr Schnüffler hochtrabend ein, »das geht nicht mit rechten Dingen zu!« Und in der That wußte er nicht, ob es sich hier um eine Defraudation oder eine freiwillige Darlegung eines steuerbaren Gegenstandes handle, denn solch ein merkwürdiger Zwitterfall war ihm in seiner Praxis noch niemals vorgekommen.

In seiner Verlegenheit riß er eine Thür auf, brüllte in das Zimmer hinein nach seiner Frau, und als diese kniend und gleichsam verschämt eintrat und die geehrten

Damen ihr in das Nebenzimmer zu folgen bat, gehorchten diese ihrem Winke, froh, auf diese Weise aus den Augen der Offiziere zu kommen, denen auch allmählich das Licht zu tagen begann, welches den andern Mitspielenden schon lange aufgegangen war.

Nach einer Viertelstunde war die Sache zu allgemeiner Zufriedenheit vorläufig abgemacht. Die vier Seidenstücke, so mühsam unter die Kleider genäht, waren zum Vorschein gekommen und lagen geordnet harmlos auf einem Tische nebeneinander. Herr Schnüffler hatte seinen Tarif sprechen lassen und Onkel Bispink hatte seine Brieftasche gezogen und die Gebühren bezahlt, außerdem aber eine ganz neue Zehnthalernote dabeigelegt, »für die Ortsarmen«, wie er mit bebenden Lippen und laut schlagendem Herzen sagte, was Herrn Schnüffler zu weiter Nichts als einem höchst erstaunten Blicke gen Himmel veranlaßte, als wollte er diesen zum Zeugen anrufen, daß er Nichts dafür könne, wenn Onkel Bispink den Verstand verloren habe.

Schweigend und keiner den Andern anzusehen wagend, trat man, als dies abgemacht war, wieder aus dem Zollamte, stieg in den noch wartenden Wagen und fuhr in die Stadt ein.

Als man zu Hause angekommen und in das hellerleuchtete Wohnzimmer des Hausherrn eingetreten war, schlugen die jungen Männer, immer wieder von Neuem fragend, ohne eine bestimmte Antwort zu erhalten, ein lautes Gelächter auf, während die Damen ganz kleinlaut und tief beschämt die Augen derselben zu vermeiden

trachteten, Auguste aber das sich versteckende Gesicht Onkel Bispinks suchte, als wollte sie ihm sagen:

»Dich, Onkelchen, werden wir wieder mitnehmen, wenn wir in Detmold seidene Kleider kaufen wollen!«

Dieser aber stand wie ein reuiger Verbrecher im Winkel, wandte sich hierhin und dorthin, in einer Hand einen und in der andern zwei Schirme haltend, um den auf ihn gerichteten Blicken aller zu entgehen, und als Niemand auf die Frage der jungen Männer antwortete, sagte er endlich, halb grollend, halb ironisch lächelnd:

»Was das war? das war eine Fahrt nach Detmold, und sie war hübsch, in der That, ich danke euch für das Vergnügen, welches ihr mir bereitet habt. Ich aber danke Gott, daß ich als ehrlicher Mann wieder in mein Haus zurückgekommen bin – die Angst aber, die ich ausgestanden habe, beschreibt keine Feder und ich gönne sie keinem Hunde! Wenn ihr jedoch einmal wieder seidene Kleider kaufen wollt, so sagt es mir vorher und ich fahre mit euch nach Berlin oder Gott weiß wohin und sollte ich sie noch dreimal so theuer bezahlen als hier.«

»Und du, liebes Onkelchen,« nahm Auguste mit neu erwachtem Muthe das Wort, »wenn du wieder einmal so heimlich und rasch mit der Post fahren und uns im Stich lassen willst, so sage auch du vorher, was du damit beabsichtigst, dann werden wir uns hüten, unsre Nähnadeln in Thätigkeit zu setzen, und lieber im Voraus deine Börse mit einer kleinen Steuer belegen!«

So endete die große Vergnügungsfahrt nach den Extersteinen und Detmold, und lange noch gab es Spaß und

Gelächter, als der erste Abend überstanden und allmählich die ganze Stadt erfuhr, was Onkel Bispink und seiner Familie begegnet war. Und so oft die beiden Damen sich später in ihren neuen seidenen Kleidern in Gesellschaft sehen ließen, hieß es: »Ah, ist das auch eins von den berühmten Detmolder Kleidern?«

»Pst!« machte Onkel Bispink, sobald er diese indiskrete Frage hörte, »davon spricht man nicht gern!« So oft er aber bei Herrn Schnüffler vorüberging, was er jedoch in den ersten Monaten ernstlich zu vermeiden trachtete, verfehlte er nie, tief den Hut vor ihm abzuziehen, in der vollen Ueberzeugung, daß dieser ihn doch für einen ehrlichen Mann halten müsse, wenn er sich auch in einer schweren Stunde vor ihm etwas ängstlich und furchtsam bewiesen habe.